

# **„Erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes“ (Lk 1, 67-80)**

Predigt im Akademischen Gottesdienst der  
Schlosskirchengemeinde Bonn am Dritten Advent 2022

Gottesdienstreihe des WiSe 2022/23: „erscheine denen, die sitzen in Finsternis  
und Schatten des Todes“ (Lk 1, 79). endlich leben

*Wissenschaftlicher Mitarbeiter Daniel Rossa*

Gnade sei mit euch und Friede von dem,  
der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

(1.) diejenigen unter Ihnen und euch, die mich und mein theologisches Programm schon ein wenig kennen, die wissen, dass mich an der Geschichte um Zacharias, den Onkel Jesu und Vater von Johannes, um den es heute im Predigttext geht, vor allem der Teil interessiert, wo es ihm die Sprache verschlägt: Die gesamte Schwangerschaft seiner Frau Elisabeth über, kann Zacharias nicht mitreden.

Da geht es ihm nicht anders als allen Männern, könnten Sie jetzt sagen. – Nur bei Zacharias ist das wörtlich zu verstehen: Weil er der Verheißung an ihn und seine Frau, sie würden im hohen Alter noch ein Kind bekommen, keinen Glauben geschenkt hat und zur Verifikation ein Zeichen fordert, wird Zacharias von Gott bzw. seinem Boten zum Schweigen gebracht.

(2.) Einer ganz ähnlichen Machtdemonstration durch Gott sieht sich der Christenverfolger Saulus vor Damaskus ausgesetzt (vgl. Apg 9,1-19): Den vor Hass blinden, engstirnigen Saulus schlägt Gott mit Blindheit – und gibt ihn dann in die Hände derjenigen, die er verfolgte. Der blinde, hilfsbedürftige Saulus wird von dem Christen Hanaias aufgenommen und gepflegt. Aufgrund seiner Blindheit kann er sich der Auseinandersetzung mit der Haltung der Christen nicht mehr widersetzen – er kann sie nicht fliehen, er kann sie nicht zur Strecke bringen. Er ist gezwungen, sich mit ihnen ernsthaft, ausführlich auseinanderzusetzen. Diese erzwungene, auferlegte Muße, die ‚lange Weile‘, die er bei den Christen verbringt, verändert und verwandelt auch Saulus – er nennt sich als Christ dann Paulus („der Geringe“).

(3.) Ganz ähnlich wie der hilfsbedürftige Paulus, ist auch Zacharias zum Zuhören verdammt. Auf den Engel des Herrn wollte er nicht hören, nun soll er fühlen, was es heißt, neun Monate bloß zuhören zu können. – Neun Monate. Dagegen ist die Adventszeit mit ihren heute vier Wochen oder die 24 Tage im Dezember bis Weihnachten eine kurze Wartezeit.

Zeiten, in denen wir zum Warten verdonnert sind, mögen die wenigsten von uns: die Langeweile aus Kindheitstagen, die Tristesse während der Corona-Lockdowns, der Stau im alltäglichen Berufsverkehr oder beim Zugausfall. Nervtötende Wartezeiten. Zwischenzeiten, in denen man meint, die Zeit totschiessen zu müssen. – Doch es sind gerade diese Pausen, die mich als Leerstellen, als Unterbrechungen und Phasen der Stille, theologisch faszinieren. Denn in der Stille kann dem, der zur Ruhe kommt und schweigt, etwas einfallen – ins Denken, ins Leben. In der langen Weile, der freien Zeit, im Warten auf Erwartetes können Erwartungen übertroffen werden, wo sich Unerwartetes zeigt.

(4.) Bevor wir gleich den Predigttext hören, möchte ich Sie und euch einladen, ‚den Zacharias zu machen‘, und für sich selbst nun eine kleine Weile des Schweigens einzulegen. Dazu teilt Ihnen nun unser Küster, Tristan Genoske, das Gedicht Schweigen von Eugen Gomringer aus,<sup>1</sup> das Sie gleich als Reflexionsanstoß dafür nehmen können, die Phase der Stille, ihr eigenes Schweigen und all das wahrzunehmen, was sich an Sinneseindrücken und Hintergrundgeräuschen, aber auch an Gedanken, Ideen oder Vorstellungen einstellt, während Sie schweigen. Sie können frei entscheiden, ob Sie die Augen schließen wollen, während Sie schweigen, oder ob Sie ihren Blick auf Gomringers Gedicht, vielleicht auf den Ouroboros auf der Kanzel oder die leere Decke der Schlosskirche fokussieren oder ob Sie ganz bewusst mit einem Blick gleichbleibender Aufmerksamkeit offen für alles um sich her werden wollen. Achten Sie auch gern einmal darauf, ob Sie im Schweigen ganz für sich sind oder ob Sie den Eindruck haben, dass im Schweigen zwischen uns Gemeinschaft entsteht, ob im Schweigen die Stille selbst Raum greift und gegenwärtig wird – und ob die Gedanken in ihrem Kopf kreisen oder auf Wanderschaft gehen, welche Erinnerungen in Ihnen aufsteigen oder welche Zukunftspläne Sie fassen. Denn das Gegenwärtigsein, das uns im Schweigen widerfährt, ist offen für Vergangenes und Zukünftiges. Vielleicht wird Ihnen die Stille ja auch zur Gebetsstille und Sie beginnen ein Zwiegespräch mit Gott. Ich werde unsere Achtsamkeitsübung mit einem Schlag auf diese Klangschale einläuten und ebenso ihr Ende ankündigen, nach dem wir dann auf den etwas erweiterten Predigttext hören werden.

– **Klangschale – Stille (3 Min.) – Klangschale –**

(5.) Lk 1<sup>57</sup> [...F]ür Elisabeth kam die Zeit, dass sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn.<sup>58</sup> Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr.<sup>59</sup> Und es begab sich am achten Tag, da kamen sie, das Kindlein zu beschneiden, und wollten es nach seinem Vater Zacharias nennen.<sup>60</sup> Aber seine Mutter antwortete und sprach: Nein, sondern er soll Johannes heißen.<sup>61</sup> Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Verwandtschaft, der so heißt.<sup>62</sup> Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn nennen lassen wollte.<sup>63</sup> Und er forderte eine kleine Tafel und schrieb: Er heißt Johannes. Und sie wunderten sich alle.<sup>64</sup> Und sogleich wurde sein Mund und seine Zunge aufgetan, und er redete und lobte Gott. [...] <sup>67</sup> Und sein Vater Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, weisagte und sprach: <sup>68</sup> Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk <sup>69</sup> und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils im Hause seines Dieners David – <sup>70</sup> wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten –, <sup>71</sup> dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, <sup>72</sup> und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund, <sup>73</sup> an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, <sup>74</sup> dass wir, erlöst aus der Hand der Feinde, ihm dienen ohne Furcht <sup>75</sup> unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen. <sup>76</sup> Und du, Kindlein, wirst Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest <sup>77</sup> und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, <sup>78</sup> durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, <sup>79</sup> auf dass es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. <sup>80</sup> Und das Kindlein wuchs und wurde stark im Geist. Und er war in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er vor das Volk Israel treten sollte.

---

<sup>1</sup> Aufgrund der Urheberrechtslage ist unklar, ob das Gedicht hier abgedruckt werden kann, deshalb sei auf folgenden Link hingewiesen, unter dem das Gedicht derzeit digital einsehbar ist: Eugen Gomringer: schweigen, in: Lyrik-Line, <https://www.lyrikline.org/de/gedichte/schweigen-10152> (10.12.2022).

Liebe Gemeinde,

(6.) unser Predigttext zeigt zunächst einmal: In Zacharias hat sich im Zusammenhang seines neunmonatigen Schweigens anscheinend ein überschäumendes Mitteilungsbedürfnis angestaut: Neben den von Lukas Maria und Simeon in den Mund gelegten Texten, nennt man auch diesen wortgewaltigen Redeschwall des Zacharias deshalb traditionell einen Lobgesang. Womit *er* neun Monate schwanger gehen musste, bricht aus ihm heraus, nachdem er – wie früher vom Engel angekündigt – „Johannes“ als den Namen seines Sohnes festgelegt hat.

(7.) Was preist Zacharias in seiner Rede? An der Oberfläche ist es natürlich die Geburt seines Kindes. Doch in der Tiefenschicht geht es hier nicht allein um diesen biographischen Glücksfall. Was er preist, ist, dass mit dem Ereignis der Geburt seines Kindes die göttliche Heilsgeschichte auf unerwartete – nämlich unerwartet persönliche – Weise in sein eigenes Leben hineinragt und dieses verwandelt. Mit Psalm 8 ließe sich dieser Eindruck poetisch beschreiben mit dem Satz: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du [dir] eine Macht zuge richtet“ (Ps 8,3).

Nimmt man die Person des Zacharias als einen bestimmten Menschenschlag von heute, dann fielen mir dazu zwei Typen ein: Einmal insbesondere die beiden Generationen über meiner Generation, in denen es noch zahlreiche Menschen gibt, in denen Lebenserfahrung und Gottvertrauen einander begegnen und die sich flüssig in der Sprache des Glaubens bewegen und den Mut haben, das, was ihnen im Leben wiederfährt – je nachdem was es war –, mit einiger Bedenkzeit und im Rückblick als gottgewollte Fügung zu verstehen.

Selbst bei denjenigen, wo die Weitergabe der religiösen Tradition erkaltet ist, können es solche Ereignisse, wie die Geburt eines Kindes sein, bei der sie sich zaghaft trauen, vom Segen Gottes zu sprechen oder auf diesen zu hoffen – jedenfalls, wenn sie der eher häusliche Typ sind, bei dem der Traum vom Familienglück Teil ihres Lebensplans ist.

Beide Menschentypen scheinen für mich in Zacharias auf, der in Johannes als einem Menschen seines unmittelbaren Umfeldes ein Zeichen Gottes zu sehen vermag. – Und die biblische Erzählung wird Zacharias recht geben: Johannes wird zum Vorläufer Jesu, zu demjenigen, der Jesus tauft, dessen Bewegung sich Jesus – so jedenfalls die Vermutung mancher Exegeten – zunächst selbst anschloss, bevor er als Haupt einer eigenen Bewegung in Erscheinung trat. Ich finde, es ist eine Stärke, diesen Mut des Zacharias aufzubringen und guter Hoffnung zu bleiben, dass in den alltäglichen Lebensereignissen Gott immer auch zur Welt kommen könnte.

(8.) Und dann ist da noch Johannes. Dem nicht der Name seines Vaters, Zacharias – oder nach dem Hebräischen: Sacharja –, gegeben werden soll. Schon mit seinem Vornamen schlägt er aus der Art „Ist doch niemand in [s]einer Verwandtschaft, der so heißt“: Johannes. Er scheint so eine ganz andere Gestalt, ein ganz anderer Typ zu sein als Zacharias, sein Vater, der es im Vertrauen auf Gott aushält, neun Monate abzuwarten, ohne den Mund aufzumachen. Denn Johannes ist – anders als seine Eltern – nicht voll freudiger Erwartung, aber stark im Geist. Bevor Gott zur Welt kommt, wird Johannes bereits aktiv. Er kann nicht abwarten. Vielleicht aber auch deshalb, weil er nichts mehr erwartet, erwartungslos ist. Das radikalisiert Johannes, macht ihn zum Aktivist, dessen Geschichte vor der Jesu und abrupt endet: Auch er wird hingerichtet – aus machtpolitischen Interessen, so wird das meistens gelesen. Weil er einen Missbrauchsskandal im Herrscherhaus aufdeckt, so könnte man es 2022 auch deuten.

Johannes prangert an, was in der Welt schief läuft, um gegen die so sichtbar gemachte Finsternis dazu aufzurufen, dass es anders laufen müsste, damit nicht die Apokalypse über uns hereinbricht. – In seinem Aktionismus schwingt noch eine Hoffnung gegen alle Hoffnungslosigkeit mit, die er vielleicht mit der Muttermilch, dem Gott- und Urvertrauen seines Elternhauses, aufgesogen hat. Die Sehnsucht, dass es anders werden kann, so Gott will, so *jetzt* was passiert. Johannes fordert ein Umdenken, Einsicht, eine Neuausrichtung – „richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“. Nur dann wird sich etwas ändern, nur dann bräche die Herrschaft Gottes an, die zugleich Heilung der Welt und Gericht über all diejenigen ist, die Verderben über alle gebracht haben.

Ich vermute, dass Johannes die kleinen Zeichen Gottes im Privatleben, auf die Zacharias achtgibt, nicht genügt haben dürften. Der Kirchenbeamte Zacharias wäre Johannes vermutlich zu lau gewesen. Johannes geht einen radikalen, einen prophetischen Weg: Er übt Kritik am Status quo. Er übt Kritik am „großen Ganzen“ – Gesellschaftskritik. Er protestiert laut und mit Zeichenhandlungen, die auffallen: Er trägt Kamelhaarmantel, zieht in die Wüste, isst Heuschrecken. In all seiner Archaik ist dieser Rufer in der Wüste, der laut ist, weil es *um Zukunft geht*, und der Aufmerksamkeit durch prophetische Zeichenhandlungen einfordert, erschreckend aktuell: Hätte es in seinem Lebensraum schon Tomaten und Kartoffeln gegeben, würde ich nicht ausschließen wollen, dass er den Palast von Herodes mit Tomatensuppe oder Kartoffelpüree beworfen hätte. Denn Johannes, der Sohn des Mannes, den Lukas (in westlicher Anordnung) nach dem vorletzten Propheten, Sacharja, der griechischen Ausgabe der hebräischen Bibel, benannt hat,<sup>2</sup> gilt als letzter Prophet des Alten Bundes – er gehört zur „letzten Generation“. Seine zornigen Reden hält er nicht aus Bosheit oder Hass, sondern aus Angst und Verzweiflung davor, dass es böse ausgehen könnte.

(9.) Wir wissen nicht, ob Zacharias noch mitbekommen hat, wie Johannes gewirkt hat. Wir wissen nicht, wie er zu den Umtrieben seines Sohnes gestanden hätte. Ob er sie als zu radikal abgelehnt hätte, ob er – der Schweiger und Geduldige – im Zuhören seine abwartende Haltung vielleicht sogar geändert haben könnte und zum Parteigänger des Johannes wurde. Was wir ahnen, ist, dass es zwei sehr unterschiedliche Typen gewesen sein könnten – der Nachdenkliche und der Aktivist – und dass sie es vielleicht nicht immer leicht miteinander gehabt haben könnten, dass es ihnen nicht leichtgefallen sein könnte, einander zu verstehen, sich miteinander zu verständigen. Vielleicht hatten sie sich nichts mehr zu sagen.

(10.) Und Jesus? Er scheint von beiden Verwandten etwas „in die Wiege gelegt“ bekommen zu haben: Auch er wurde vom Zorn gepackt, wo es Menschen nur ums Geld ging. Er konnte die Peitsche und apokalyptische Reden schwingen. Gleichursprünglich war ihm aber anscheinend das Gottvertrauen, in den kleinen Zeichen die bereits angebrochene, verwandelnde Wirklichkeit Gottes zu erblicken und darin Mut und Erwartung nicht sinken zu lassen: Das macht den Unterschied dazwischen aus, nichts zu erwarten oder mit dem Unerwarteten zu rechnen. Findet

---

<sup>2</sup> Kompositorisch ist der Name Zacharias = Sacharja von Lukas insofern geschickt gewählt, als dass im Zwölfprophetenbuch (XII) Sacharja das vorletzte dieser Bücher ist und vor dem letzten Buch, Maleachi (übersetzt „Mein Bote“), steht, das zum Inhalt die später auf Jesus als Christus/Messias gedeutete Verheißung des endzeitlichen Tages JHWHs hat, den seinerseits Johannes als letzter Prophet/Bote vor Christus verkündigt. In der westlichen Anordnung der Bücher – das ist allerdings ein anachronistisches Argument – bilden Sacharja und Maleachi zugleich die letzten Bücher der Hebräischen Bibel, sodass Zacharias und Johannes in dieser Ordnung als vorletzter und letzter Repräsentant des alten Bundes gelten können, da in dieser Lesart mit dem Evangelium Jesu Christi der neue Bund anhebt.

sich im Zentrum von Gomringers Gedicht nichts – oder ein Aufbruch mit anderen Mitteln, das Öffnen für eine verwandelnde Wirklichkeitssicht.

(11.) Onkel Zacharias und Cousin Johannes diese zwei sehr unterschiedlichen Typen – der lukanischen Erzähllogik zufolge waren sie nicht zur Geburt Jesu mit im Stall. Aber ich stelle mir vor, dass sie sich vielleicht einmal im Jahr an Jesu Geburtstag gesehen haben könnten, wenn sie ihren Neffen und Cousin besucht haben und dabei dann auch miteinander vielleicht das ein oder andere Wort gewechselt haben.

Auch bei uns ist es nicht ausgeschlossen, dass „alle Jahre wieder“ Onkel Zacharias und Cousine Johanna an Heiligabend aufeinandertreffen, zwei Typen, die sich im alltäglichen Leben vielleicht nicht mehr viel zu sagen haben. Am Christfest fliegen und radeln sie ein. Jesus bringt sie zusammen. Aus Gewohnheit und vielleicht aus Rücksicht auf Partner:innen und das andere Elternteil sitzen sie am selben Tisch. Vielleicht hören sie einander zu, schweigen, weil der oder die Andere was zu sagen hat, anderes zu sagen hat oder es anders sagt. Vielleicht sind es die Elisabeths und Mariusse, von denen heute nicht die Rede war, die sie zusammenbringen und denen zu Liebe, Zacharias und Johanna all diese Worte behalten und in ihrem Herzen bewegen – auf dass Friede auf Erden werde.

Amen.

Und der Friede Gottes, der weiter reicht als all unser Verstehen, bewahre uns Herz und Sinn in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.